

guter Herr, Ihr mögt die Jagd immer wieder und wieder versuchen — das Wild ist nicht dort."

"Ach, sprecht kein Wort!" sagte Emmeline. "Wenn sie uns nun hörten?"

"Wenn sie irgend etwas hören, so werden sie sich entfernt halten," sagte Cassy. "Keine Gefahr; wir mögen so viel Geräusch machen, als wir wollen, so erhöht das nur die Wirkung."

Endlich senkte sich die Ruhe der Mitternacht auf das Haus. Sein Unglück verfluchend und für den nächsten Tag die furchtbarste Rache gelobend, ging Legree zu Bett.

Vierzigstes Kapitel.

Der Märtyrer.

Glaub nicht den Gerechten vergessen vom Himmel,
Wenn seine Gaben das Leben ihm weigert,
Wenn mit gebrochnem, blutendem Herzen
Er, von den Menschen verachtet, auch stirbt;
Denn jeglichen Kummer hat Gott ihm bezeichnet,
Gezählt hat er jede bittere Thräne,
Und lange Jahre des himmlischen Segens zahlen
Für Alles, was seine Kinder erduldet.

Der längste Weg muß sein Ende erreichen — die finsterste Nacht verschwindet mit dem Morgen. Ein ewiger unerbittlicher Verlauf von Augenblicken treibt beständig den Tag des Bösen zu einer ewigen Nacht und die Nacht des Gerechten zu einem ewigen Tage. Wir sind mit unserm demüthigen Freund so weit in dem Thal der Sclaverei gewandelt, zuerst durch die blumigen Gefilde der Ruhe und Nachsicht, dann durch die herzbrechende Trennung von Allem, was dem Menschen theuer ist. Wieder haben wir mit ihm eine sonnige Insel betreten, wo großmüthige Hände seine Ketten unter Blumen verbargen, und endlich folgten wir ihm dahin, wo der letzte Strahl irdischer Hoffnung in Nacht verschwand, und sahen, wie in der Finsterniß irdischer Dunkelheit das Firmament der ungesehenen Welt mit Ster-

nen beleuchtet wurde und einen neuen bedeutungsvollen Glanz empfing.

Der Morgenstern steht jetzt über den Gipfeln der Berge, und ein Lusthauch, der nicht dieser Erde angehört, zeigt, daß die Thore des Tages sich schließen.

Die Flucht Cassy's und Emmelinens reizte die schon früher boshafte Laune Legree's im höchsten Grade, und wie zu erwarten stand, fiel seine Wuth auf das vertheidigungslose Haupt Tom's. Als er die Neuigkeit seinen Slaven in aller Hast verkündete, flammten Tom's Augen, er erhob die Hände und das entging ihm nicht. Legree sah, daß er sich den Verfolgern nicht angeschlossen. Er dachte daran, ihn dazu zu zwingen, aber da er von Alters her seine Unbeugsamkeit kannte, wo es galt, an irgend einer unmenschlichen That Theil zu nehmen, wollte er in seiner Hast nicht innehalten, um mit ihm einen Kampf zu beginnen. Tom blieb deshalb zurück in Gesellschaft mit Wenigen, welche von ihm zu beten gelernt hatten und zu dem Himmel für das Entkommen der Flüchtigen Gebete sendeten.

Als Legree zurückkehrte, getäuscht und verdrießlich, begann der längst gehegte Haß gegen seinen Slaven eine tödtliche und verzweifelte Gestalt anzunehmen. Hatte nicht dieser Mensch ihm getrogt, kräftig, mächtig, widerstandslos, seitdem er ihn gekauft? Herrschte in ihm nicht ein Geist, der, wenn auch schweigend, ihn brannte, wie das Feuer der Verderbniß?

„Ich hasse ihn!“ sagte Legree in dieser Nacht, wie er in seinem Bette aufrecht saß. „Ich hasse ihn? Und ist er nicht mein? Kann ich nicht mit ihm thun, was ich will? Ich möchte wissen, wer mich hindern könnte?“ und Legree ballte die Faust und schüttelte sie, als ob er etwas in den Händen hätte, das er zerbrechen könnte.

Aber Tom war ein treuer, werthvoller Slave, und obgleich ihn Legree um so mehr haßte, so diente diese Erwägung doch dazu, ihn zurückzuhalten.

Am nächsten Morgen beschloß er noch nichts zu sagen, eine größere Menge aus den benachbarten Pflanzungen mit Hunden und Gewehren zu versammeln, die Sümpfe zu umzingeln und die Jagd systematisch vorzunehmen. Gelang sie, gut; wo nicht, so wollte er Tom vor sich berufen und — seine Zähne knirschten, sein Blut ste-

dete, — dann wollte er den Burschen demüthigen oder — seine Seele antwortete auf das wilde innere Geflüster.

Man sagt, der Vortheil des Herrn sei ein hinreichender Schutz für den Sklaven. In der Wuth des wahnsinnigen Willens wird er wissentlich und mit offenen Augen seine eigne Seele dem Teufel verkaufen, um seinen Zweck zu erreichen; wird er mit seines Sklaven Körper sorgfältiger umgehen?

„Nun,“ sagte Cassy am nächsten Tage, indem sie durch das Loch umhersah, „die Jagd fängt heute wieder an!“

Drei oder vier Reiter galloppirten vor dem Hause umher, und eine oder zwei Koppeln fremder Hunde rangen mit den Negern, die sie hielten, und bellten einander an.

Zwei von den Männern waren Aufseher in benachbarten Pflanzungen; andere waren Legree's Genossen in der Laverne einer benachbarten Stadt und wegen der Lust an der Jagd gekommen. Eine hartherzigere Versammlung konnte nicht gedacht werden. Legree ließ in reichlicher Menge Brantwein herumgeben und selbst an die Neger, welche von den verschiedenen Pflanzungen zu seinem Dienst gestellt worden waren; denn ein Dienst der Art wurde unter den Negern immer so viel als möglich zum Feiertage gemacht.

Cassy legte ihr Ohr an das Loch, und da der Morgenwind gerade gegen das Haus blies, konnte sie einen großen Theil der Unterhaltung hören. Ein finsternes Lächeln überflog den dunkeln, strengen Ernst ihres Gesichts, indem sie horchte und hörte, wie sie sich in den Grund theilten, über die Verdienste ihrer Hunde stritten und Befehle gaben, zu schießen, und wie Jede von ihnen, im Fall man sie griffe, behandelt werden sollte.

Cassy zog sich zurück, faltete die Hände, blickte aufwärts und sagte: „O, großer allmächtiger Gott, wir sind Alle Sünder; aber was haben wir gethan, mehr als alle die Uebrigen in der Welt, daß wir so behandelt werden?“

Es lag ein furchtbarer Ernst in ihren Zügen und ihrer Stimme, als sie so sprach.

„Wäre es nicht für Euch, Kind,“ sagte sie, auf Emmeline sehend, „so ginge ich zu ihnen hinaus, und ich würde Jedem von ihnen danken, der mich niederschöffe: denn was wird die Freiheit mir

nützen? Kann sie mir meine Kinder zurückgeben, oder mich wieder zu dem machen, was ich war?"

Emmeline war in ihrer kindlichen Einfalt beinahe erschrocken über die finstere Stimmung Cassy's. Sie sah verwirrt aus, doch sie antwortete nicht. Sie ergriff bloß mit einer freundlichen, liebevollen Bewegung ihre Hand.

„Thut das nicht!“ sagte Cassy, indem sie ihr die Hand zu entziehen suchte; „Ihr werdet machen, daß ich Euch liebe, und ich will nie mehr irgend etwas lieben!“

„Arme Cassy,“ sagte Emmeline, „hegt nicht solche Gefühle! Wenn der Herr uns die Freiheit giebt, vielleicht giebt er Euch dann auch Eure Tochter zurück; jedenfalls will ich Euch eine Tochter sein! Ich weiß, ich werde meine arme alte Mutter nie wiedersehen! Ich werde Euch lieben, Cassy, mögt Ihr mich nun wieder lieben oder nicht!“

Der freundliche kindliche Geist gewann den Sieg. Cassy setzte sich zu ihr, schlang die Arme um ihren Nacken und streichelte ihr weiches braunes Haar; Emmeline wunderte sich über die Schönheit ihres Auges, das jetzt durch Thränen gemildert wurde.

„Ach Emma,“ sagte Cassy, „ich habe nach meinen Kindern gehungert und gedürstet, und meine Augen wurden matt durch das Aussehen nach ihnen! Hier, hier,“ sagte sie, indem sie ihre Brust schlug, „hier ist Alles öde und leer! Wenn Gott mir meine Kinder zurückgäbe, dann könnte ich wieder beten.“

„Ihr müßt ihm vertrauen, Cassy,“ sagte Jene. „Er ist unser Vater!“

„Sein Zorn lastet auf uns,“ sagte Cassy; „er hat sich zürnend von uns gewendet.“

„Nein, Cassy! Er wird gütig gegen uns sein; laßt uns auf ihn hoffen,“ sagte Emmeline. „Ich habe immer Hoffnung gehegt.“ — — — — —

Die Jagd währte lange, war lebendig und sorgfältig, doch ohne Erfolg, und mit ernstem, spöttischem Blick sah Cassy nieder auf Legree als dieser erschöpft und verdrießlich vom Pferde stieg.

„Jetzt, Quimbo,“ sagte Legree, indem er sich in dem Wohnzimmer ausstreckte, „jetzt geh und hole den Tom her! Der alte

Schuft ist auf dem Boden dieser ganzen Geschichte, und ich will sie aus dem alten schwarzen Schädel herausbringen!"

Sambo und Quimbo haßten zwar einander, trafen aber in einem nicht minder starken Haß gegen Tom zusammen. Legree hatte ihnen zuerst gesagt, daß er ihn in der Absicht kaufte, ihn zum Oberaufseher während seiner Abwesenheit zu machen; dadurch wurde ihr Unwille erweckt, und dieser ließ, wie sie sahen, daß er ihres Herrn Mißvergnügen erweckte. Quimbo entfernte sich daher mit dem besten Willen, die Befehle zu befolgen.

Tom hörte die Botschaft mit einem ahnenden Herzen, denn er kannte den ganzen Plan der Flüchtlinge, so wie den Ort ihres gegenwärtigen Verstecks. Er kannte den wilden Charakter des Mannes, mit dem er zu thun hatte, und seine despotische Gewalt. Aber er fühlte sich stark in Gott, um dem Tode entgegen zu gehen, eher, als die Hülfslosen zu verrathen.

Er setzte seinen Korb nieder, blickte himmelwärts und sagte: „In Deine Hände empfehle ich meinen Geist! Du hast mich erlöst, o Herr, Gott der Wahrheit!“ und dann überließ er sich ruhig dem rohen, wilden Griffe, mit dem Quimbo ihn packte.

„So, so,“ sagte der Riese, indem er ihn mit sich fortzuschleppte, „Du wirst's jetzt kriegen! Mas'r ist wild? Da gilt kein wegschleichen! Sage Dir, Du wirst's kriegen, kein Zweifel! Will sehen, wie Du aussiehst, helfen Mas'r Niggern fortlaufen. Wirst sehen, was hast davon.“

Von diesen wilden Worten erreichte keines das Ohr, für das sie gesprochen wurden; eine höhere Stimme flüsterte demselben zu: „Fürchte nicht, die so den Leib tödten, und dann nichts haben, was sie noch weiter thun können!“ — Des armen Mannes Körper erbehte bei diesen Worten, wie berührt durch den Finger Gottes, und er fühlte die Kraft von tausend Seelen in seiner einen. Als er weiter ging, schienen die Bäume und Gebüsch, die Orte seiner Knechtschaft, der ganze Schauplatz seiner Entwürdigung, um ihn zu wirbeln. Seine Seele jauchzte — seine Heimath zeigte sich ihm — die Stunde der Erlösung schien gekommen zu sein.

„Nun, Tom,“ sagte Legree, indem er zu ihm trat, ihn wüthend bei dem Kragen packte und in einem Anfall der entschiedensten Raserei

zwischen den zusammengebißenen Zähnen hindurch sprach, „weißt Du, daß ich mir vorgenommen habe, Dich zu tödten?“

„Das ist sehr wahrscheinlich, Mas'r,“ sagte Tom kalt.

„Ich werde,“ sagte Legree mit grimmiger, furchtbarer Ruhe, „gerade das thun, Tom, oder Du sagst mir, was es mit diesen Mädchen ist!“

Tom stand schweigend da.

„Hörst Du nicht?“ sagte Legree, indem er mit den Füßen stampfte und heulte, wie ein wüthender Löwe. „Sprich!“

„Ich habe Euch nichts zu sagen, Mas'r,“ sagte Tom mit langsamer, fester Betonung.

„Wagst Du mir zu sagen, Du alter schwarzer Christ, daß Du nichts weißt?“ sagte Legree.

Tom schwieg.

„Sprich,“ donnerte Legree, indem er ihn wüthend schlug, „weißt Du etwas?“

„Ich weiß, Mas'r; aber ich kann nichts sagen. Ich kann sterben!“

Legree that einen langen Athemzug, und seine Wuth unterdrückend, nahm er Tom beim Arm, näherte dessen Gesicht beinahe dem seinigen und sagte mit furchtbarer Stimme: „Höre, Tom — Du denkst, weil ich Dich bisher gehen ließ, meine ich nicht zu thun, was ich sage; aber diesmal bin ich entschlossen und habe die Kosten gezahlt. Du bist immer widerspenstig gewesen, und jetzt will ich Dich bezwingen oder umbringen! Eins oder das Andere. Ich will jeden Tropfen Blut zählen, den Du in den Adern hast und ihn Dir einzeln nehmen, bis Du Deine Seele aufgibst.“

Tom sah seinen Herrn an und antwortete: „Mas'r, wenn Ihr krank wäret, oder in Noth, oder sterbend, und ich könnte Euch retten, so würde ich Euch retten, so würde ich mein Herzblut für Euch geben; und wenn ich dadurch Eure Seele retten könnte, daß Ihr jeden Tropfen Blut nehmt, das in diesem armen alten Körper ist, so würde ich es willig geben, wie der Herr das seine für mich vergoß. Ach, Mas'r, bringt diese große Sünde nicht auf Eure Seele! Es wird Euch mehr schaden, wie mir! Thut das Schlimmste, was Ihr könnt, so wird meine Qual bald vorüber sein; aber wenn Ihr nicht bereut, so endet Eure nie!“

Legree stand verwundert und blickte auf Tom, und es herrschte eine solche Stille, daß das Ticken der alten Uhr deutlich zu hören war, welche die letzten Augenblicke der Gnade in diesem verhärteten Herzen maß.

Es war nur ein Augenblick. Eine Pause des Zögerns, der Unentschlossenheit, des Widerstrebens, und der böse Geist kehrte mit siebenfacher Gewalt zurück; schäumend vor Wuth schmetterte Legree sein Opfer an den Boden. — — — — —

Scenen des Blutes und der Grausamkeit sind verlegend für unser Ohr und unser Herz. Was Menschen thun können, mag der Mensch nicht hören.

Nichts war aus Tom herauszupressen, als Worte des Gebets und des heiligen Vertrauens.

„Er ist beinahe hin, Mas'r,“ sagte Sambo, wider Willen gerührt durch die Geduld seines Opfers.

„Schlag' zu, bis er die Seele aushaucht! Gieb es ihm, gieb es ihm!“ schrie Legree. „Ich will jeden Tropfen Blut nehmen, den er hat, oder er beichtet!“

Tom öffnete die Augen und sah seinen Herrn an. „Ihr armes, elendes Geschöpf!“ sagte er. „Mehr könnt ihr nicht thun! Ich verzeihe Euch von ganzer Seele.“ Und er wurde ohnmächtig.

„Ich glaube bei meiner Seele, er ist fertig,“ sagte Legree, indem er vorwärts trat und ihn ansah, „ja er ist's! Nun so ist ihm das Maul wenigstens endlich gestopft — das ist ein Trost.“

Ja, Legree; aber wer wird die Stimme in Deiner Seele zum Schweigen bringen, in der Seele, die ohne Reue, ohne Gebet, ohne Hoffnung schon von dem ewig brennenden Feuer ergriffen ist?

Doch Tom war noch nicht ganz todt. Seine Worte und frommen Gebete hatten die Herzen der zu Thieren herabgewürdigten Schwarzen ergriffen, welche die Werkzeuge der Grausamkeit gegen ihn waren, und in dem Augenblick, als Legree sich entfernte, suchten sie ihn in ihrer Unwissenheit zum Leben zurückzurufen — als ob das eine Gunst für ihn gewesen wäre.

„Gewiß, wir haben etwas furchtbar schlechtes Ding gethan,“ sagte Sambo. „Hoffe, Mas'r hat Rechnung zu geben für das, und nicht wir.“

Sie wuschen seine Wunden aus — sie bereiteten ihm ein

Lager aus verdorbener Baumwolle, und einer von ihnen stahl sich in das Haus und bat Legree um etwas Brantwein unter dem Vorwande, er wäre erschöpft und brauchte ihn für sich selbst. Er brachte es zurück und flößte es Tom ein.

„Ach, Tom,“ sagte Quimbo, „wir sind furchtbar schlecht gewesen gegen Dich!“

„Ich vergebe Euch von ganzem Herzen,“ sagte Tom schwach.

„Ach Tom, sag uns, wer ist Jesus, jedenfalls!“ sagte Sambo;

„Jesus, der Dir so gestanden hat bei, diese Nacht! — Wer ist er?“

Das Wort erweckte den schwindenden Geist. Er sprach einige kräftige Reden von diesem Wunderbaren, — von seinem Leben, seinem Tode, seiner ewigen Gegenwart, seiner Gewalt, zu erlösen.

Sie weinten — die beiden wilden Menschen.

„Warum ich nie habe gehört davon zuvor?“ sagte Sambo; „aber ich glaube, — ich nicht kann helfen das! Herr Jesus, habe Erbarmen mit uns!“

„Arme Geschöpfe!“ sagte Tom; „ich will gern Alles getragen haben, wenn es Euch dahin bringt, Christen zu werden. Ach, Herr, gieb mir diese beiden Seelen, flehe ich zu Dir!“

Das Gebet wurde erhört!

Einundvierzigstes Kapitel.

Der junge Herr.

Zwei Tage später fuhr ein junger Mann in einem leichten Wagen durch die Allee von Chinabäumen, und die Zügel den Pferden über den Hals werfend, sprang er leicht heraus, und fragte nach dem Herrn des Hauses.

Es war Georg Shelby; um zu zeigen, wie er hier herkam, müssen wir in unserer Geschichte etwas zurückgehen.

Der Brief von Miß Ophelia an Mrs. Shelby war durch einen unglücklichen Zufall auf einen entfernten Postamt einen oder zwei Monate liegen geblieben; ehe er den Ort seiner Bestimmung erreichte, war Tom daher schon zwischen den fernen Sümpfen am Rothen Fluß dem Blicke entschwunden.